

# Die Wirtschaftskrise bremst die Karriereträume

**«Abwarten und Position halten»:** Das ist die Devise der Stunde, wie eine Studie zur Zufriedenheit am Arbeitsplatz zeigt.

«Das Ergebnis der Studie ist ein Abbild der momentanen Situation und insofern nicht völlig überraschend, dass die Leute aufgrund der Krise etwas vorsichtiger geworden sind.» Dies sagt Patric Stocker, Geschäftsleitungsmitglied der Stansstader TransferPlus AG und Verfasser einer Untersuchung zur Arbeitsplatzzufriedenheit 09.

Das Nidwaldner Marktforschungsinstitut hat zwischen dem 25. Juni und dem 9. Juli 645 Berufstätige aus der West- und Deutschschweiz befragt. Fazit: Im Gegensatz zum Vorjahr, als die Finanzkrise zwar da war, sich aber noch nicht negativ auf die Zufriedenheit auswirkte, schlägt sie nun voll durch. Stocker: «Die Krise hat die individuelle Ebene erreicht und hinterlässt Spuren.» Man sehe, dass die Schweizer zwar grundsätzlich immer noch zufrieden mit ihrer Berufssituation seien, im Gegensatz zu früher frage man sich aber heute stärker, wie es mit der bisherigen Arbeitsstelle weitergehen werde. Stocker: «Die Schweizer nehmen in ihrer aktuellen Arbeitssituation wieder vermehrt Kompromisse in Kauf.»

## Aufschlussreiche Zahlen

Nach wie vor zählen rund ein Drittel (35 Prozent, 2008: 36 Prozent) zu den «stabilisiert Zufriedenen». Das sind Arbeitnehmer, die mit ihrem Job zufrieden sind und ihre Ansprüche konstant halten. Auch die Gruppe der «konstruktiv Unzufriedenen», also jene, die unzufrieden und gleichzeitig guten Mutes sind, dass sich ihre berufliche Situation verbessern wird, ist gegenüber dem Vorjahr praktisch gleich geblieben. 2008

waren es 7 Prozent, 2009 8 Prozent. Gar überhaupt nichts geändert hat die Krise bisher bei den «fixiert Unzufriedenen». 4 Prozent der Befragten gehören zu dieser Kategorie. Sie sind unzufrieden, wissen aber nicht, wie sich ihre Lage verbessern könnte.

## Resigniert und zufrieden

Am meisten Veränderung zeigt sich bei den «progressiv Zufriedenen». 2008 waren ein Fünftel der Befragten mit ihrer Arbeitsplatzsituation nicht nur zufrieden, sondern auch überzeugt, dass sie es beruflich noch weiter bringen können. Das hat sich mittlerweile geändert. Bei der diesjährigen Umfrage stellte Stocker einen Rückgang um 3 auf noch 17 Prozent fest. Entsprechend gewachsen ist auch die Gruppe jener, die als «resignativ Zufriedene» bezeichnet werden. 36 Pro-

zent (2008: 33 Prozent) bezeichneten sich bei der Befragung deshalb zufrieden, weil sie ihre Ansprüche zurückgestuft haben und sich sagen, «es könnte ja noch schlimmer sein».

## Annäherung bei Geschlechtern

Beim Kader ist das vor allem ausgeprägt. Hier spricht Stocker von einer eigentlichen «Abschwächung des Karriereoptimismus». Gegenüber dem Vorjahr liegt der Wert bei dieser Gruppe nicht weniger als 10 Prozent tiefer. Im Vorjahr war der Anteil progressiver Typen bei den Männern noch klar höher als bei den Frauen. In diesem Jahr haben sich die Werte angeglichen – die «Sturm und Drang»-Mentalität sei bei den Männern etwas im Sinkflug. Studienverfasser Stocker geht aber nicht davon aus, dass deswegen für die

Zukunft ein Problem entsteht, weil die Kader weniger optimistisch seien: «Es scheint, dass das Karrieredenken, dass es immer weiter nach oben gehen soll, gegenwärtig etwas zurückstehen muss.» Das könne aber auch positiv sein. Es gebe wieder etwas mehr Bodenhaftung, es könne auch sein, dass übertriebene Hoffnungen von früher etwas zurückgeschraubt würden.

## Junge resignieren

Eindrücklich sind die Werte bei den Jungen. Berufstätige unter 30 Jahren tendieren wieder mehr zu einer resignativen Zufriedenheit als im Vorjahr. Der Anteil dieses Typus stieg um 6 Prozentpunkte auf 38 Prozent. Auch bei den älteren Erwerbstätigen ab 50 Jahren ist der Anteil der resignativ Zufriedenen um hohe 11 Prozentpunkte gestiegen.

## Lienert: «Keine Euphorie»

«Was die Studie zeigt, stellen wir auch fest», sagt der Luzerner Personalberater Jörg Lienert von der Jörg Lienert AG. «Es herrscht keine Euphorie am Arbeitsplatz. Schon eher steht derzeit ein gewisses Sicherheitsdenken im Vordergrund.» Die momentane Unsicherheit auf verschiedenen Ebenen drücke auf die Motivation. Dass in Sachen Karriere derzeit wenig Risikobereitschaft vorherrsche, sei typisch für Zeiten der Rezession. Lienert: «Das ist immer so und macht mir deshalb langfristig auch keine Sorgen.» Die Situation könne sich denn auch schnell wandeln, sagt Lienert. 2003 habe man vor einer tiefen Krise Angst gehabt, innert kurzer Zeit sei die Kurve fast V-förmig wieder nach oben geschneilt.

JÜRGEN AUF DER MAUR

## ARBEITZUFRIEDENHEIT IN DER SCHWEIZ 2009

